

„Ich muß dieses Gold haben, verstehen Sie mich?“ sagte Baraja abermals; „ich will es haben, sonst lasse ich den Strick fahren . . . oder schneide ihn ab.“

Und er zog einen scharf geschliffenen Dolch aus seiner Scheide hervor.

„Lieber sterbe ich!“ rief Droche; „lieber soll der Abgrund mich und dieses Gold mit mir verschlingen!“

„Sie haben die Wahl,“ wiederholte der Glende; „entweder Ihr Gold oder Ihr Leben.“

„Ah! Sie würden mich auch umbringen, wenn ich es Ihnen gäbe.“

„Das kann wohl sein,“ sagte Baraja, der langsam eine der sechs Rippen des doppelten Strickes durchschnitt und dabei dem Unglücklichen zurief, daß es noch Zeit sei, sich zu entscheiden.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Kommen wir indeß auf einen Theil unserer Erzählung zurück, den wir einen Augenblick unterbrochen haben.

Diaz riß sich bald wieder aus der peinlichen Niedergeschlagenheit, die ihn einen Augenblick beherrscht hatte.

„Ich bin Ihr Gefangener nach dem im Kriege geltenden Gesetze,“ sprach er, indem er den Kopf langsam aufrichtete, „und es verlangt mich nun zu wissen, was Sie mit mir vorhaben.“

„Sie sind frei, Diaz,“ antwortete Fabian, „frei unter einer Bedingung, die Ihre Freiheit jedoch nicht beeinträchtigen wird.“

„Unter welcher Bedingung?“ fragte der Abenteurer.

„Sagen Sie Niemandem von dem Dasein dieses Goldthals!“